

Nederlands Dagblad 19.12.2019 (online) 20.12.2019 (gedruckt)

Wie ein deutscher Pfarrer 200 zum Tod verurteilte Niederländer begleitete

Dick Schinkelshoek

Der deutsche Pfarrer Arno Pötzsch begleitete 200 zum Tod verurteilte Niederländer. Nachts sah er ihre Gesichter. Gott lässt niemals Menschen los, so sagte er.



Marinepfarrer Arno Pötzsch im Jahr 1940 (Foto aus dem besprochenen Buch)

„Das Warten auf die Hinrichtung fiel ihm schwer. Dass er als zum Tode Verurteilter dankbar war, einen Prediger und seine ermutigenden Worte bei sich zu haben, ist leicht zu verstehen. Um halb drei gingen die Feldgendarmen zurück zum Lastwagen, öffneten die Tür und befahlen ihm, ihm zu folgen. Zusammen mit dem Gefangenen und in Begleitung von zwei Feldgendarmen ging ich die 100 Meter lange Straße hinunter zum Pfahl, für den die Schießgruppe bereits Stellung bezogen hatte.

Am Pfahl nahmen sie dem Gefangenen, der ruhig und beherrscht war, die Handschellen ab. Ich habe kurz noch ein paar Worte mit ihm gesprochen, noch eine seelsorgliche Frage beantwortet, die er mir plötzlich noch stellte, und dann nahm Herr Roell Abschied von mir. „Herr Pfarrer, ich danke Ihnen für alle Hilfe in diesen Augenblicken.“ Mit diesen Worten hat mir Roell, soweit ich mich erinnern kann, die Hand gegeben. Als Mensch und Pfarrer, der mehr als vier Stunden lang tiefe Einsichten mit jemandem geteilt hatte, der auf dem Weg zum nahen Ende war, habe ich keinen Moment die Verpflichtung gefühlt, diesen einfachen Händedruck abzulehnen.“

So der in Scheveningen stationierte Marinepfarrer Arno Pötzsch am 17. September 1942 in einem Brief an den wütenden Befehlshaber der Wehrmacht in den besetzten Niederlanden. Er findet einen Handschlag mit einem zum Tod Verurteilten für einen deutschen Offizier sehr unwürdig. Pötzsch antwortet, dass er zuerst und vor allem Pfarrer ist. Die Sache verläuft im Sand.

Willem Gerard Jonkheer Roëll (1905-1942) war der Privatsekretär von Prinz Bernhard gewesen, und nach dessen Ausweichen nach England am 13. Mai 1940 auf Befehl von Bernhard in den Niederlanden geblieben, um eine Widerstandsbewegung gegen die Deutschen auf die Beine zu stellen. Roëll wird am 1. April 1942 festgenommen. Am 29. August wird er in Fort Rijnauwen bei Utrecht hingerichtet.

In meinem Artikel „Glaube in der Welt“ vom 10. April 2019 wies ich bereits auf den wunderbaren Fall hin, dass während des Zweiten Weltkriegs ein Lied aus dem Neuen Gesangbuch (Nieuwe Liedboek Nr. 916) von einem der Besatzer der Niederlande geschrieben wurde: „Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand.“

Im Herbst erschien eine Auswahl von Briefen und Predigten dieses Pfarrers Arno Pötzsch (1900-1956), verfasst von dem deutschen Theologen Michael Heymel. Pötzsch wird im Mai 1940 direkt als Marinepfarrer in den besetzten Niederlanden stationiert und bleibt in Scheveningen, bis er im Mai 1945 von den Engländern in einem Kriegsgefangenenlager in Funnix (Ostfriesland) interniert wird.

Wer glaubt, dass es während des Krieges schwarz-weiß war, die Niederländer die Guten waren (mit Ausnahme weniger NSB-ler, d.h. Nationalsozialisten) und die Deutschen die Schlechten, dem wird Arno Pötzschs Lebensgeschichte nicht so viel sagen. Pötzsch war kein Widerstandsheld im traditionellen Sinn des Wortes. Soweit wir wissen, hat er keinen Sand in die deutschen Kriegsräder gestreut. In diesem Sinn kann man ihn sogar für mitschuldig daran erklären, ein Regime aufrechtzuerhalten, das Millionen Menschen das Leben gekostet hat.

Pötzsch war auch kein Prophet, der mit flammenden Protesten den Zeitgeist entlarvte. Oder den Nationalsozialismus – was in seiner Position unmöglich war. Die Predigten, die Heymel gesammelt hat, vor allem für die deutsche evangelische Gemeinde in Den Haag gehalten, sind eher trocken und langweilig. In den besetzten Niederlanden sah er sich zuerst als Pfarrer, als Hirte. Nachdem er bei den Herrnhutern zum Glauben gekommen war, bekannte er sich zu einem Gott, der niemals die Menschen losließ, und in diesem Glauben hatte er seine Berufung gefunden hatte, auch selbst niemals Menschen sitzen zu lassen: Gefallene Soldaten und ihre Verwandten, aber auch zum Tode verurteilte Holländer. Pötzsch notierte heimlich die Namen der Niederländer in einem „Totenbuch“, damit sie in Erinnerung blieben.

Von Mai 1940 bis Mai 1945 hat Pötzsch die Bestattungen von rund 1.500 deutschen Soldaten geleitet, und er hat im Gefängnis Scheveningen 200 Niederländer auf dem Weg zur Hinrichtung geistlich begleitet. Nach dem Krieg schrieb er als Pfarrer in Cuxhaven, Deutschland – vorzugsweise jährlich – an ihre Verwandten. 1950 schrieb er 700 solcher Briefe in einem Jahr. Im Schlaf, erzählt seine Tochter (im niederländischen Text irrtümlich: Frau) Sabine nach seinem frühen Tod im Jahr 1956, habe er oft ihre Gesichter gesehen.

Pötzsch wäre dem Druck erlegen, wenn er nicht hätte dichten können, denkt Heymel. Er schrieb Sonette, Kirchenlieder (wie „Du kannst nicht tiefer fallen“) und mehr. Im Januar 1940 hatte er gedichtet:

„Ganz Deutschland brennt im Fieber.
Ruft keiner ‚Volk in Not?‘
Ach nein, sie lügen lieber
und nennen ‚Heil‘ das Fieber
und bald ist Deutschland tot.“

Pötzsch stand auch in regelmäßigem Kontakt mit seinen Kollegen in Den Haag und besuchte mehrmals den reformierten Pfarrer Dirk Arie van den Bosch (1884-1942) im Gefängnis Scheveningen. Van den Bosch, ein sehr populärer Pfarrer in Den Haag, war bereits im Dezember

1940 von den Deutschen verhaftet worden; er hatte ein Buch geschrieben mit dem vielsagen- den Titel ‚666, die Zahl eines Menschen‘. Schließlich starb Van den Bosch 1942 im Lager Amersfoort an Krankheit und Schwäche.

Der spätere Pfarrer Aart van der Poel, der Pötzsch als Theologiestudent in Den Haag kennen- gelernt hatte, nannte Pötzsch „einen treuen Christen, einen guten Seelsorger und einen muti- gen Menschen“ – eine eher ungewöhnliche Beschreibung für jemanden, der für die Holländer dem Feind angehörte, merkt Heymel an.

In der Armut des Hungerwinters (1944-1945) gelang es der N.V. Haagsche Drukkerij und Uitgeversmaatschappij von Johan Berlott, genügend Kleber und Papier zusammenzubekom- men, um eine Broschüre mit sechzig Gedichten von Pötzsch herauszugeben – als Geschenk für den geschätzten Pfarrer. Pötzsch war es zuvor gelungen, den Einsatz der Drucker (als Zwangsarbeiter) in Deutschland zu verhindern. Trotz der Materialknappheit hätte das nieder- ländische Personal die Broschüre „völlig freiwillig“ für ihn gedruckt, schreibt Pötzsch er- staunt an Freunde. Trotz der Tatsache, dass er doch der Feind war! Direktor Berlott schreibt an Pötzsch, er hoffe, dass seine Kinder später sagen: „Unser Vater hat sogar aus dem Krieg in Holland dankbare Freunde zurückbehalten.“

War Pötzsch ein Heiliger? Auch das nicht. Wesentliche Kritik am Nationalsozialismus hat Pötzsch nie geübt. Obwohl er weit davon entfernt war, ein Nazi zu sein, hatte er für einige Elemente des Nazismus wohl eine gewisse Sympathie, wie zum Beispiel für den Nachdruck auf der Rehabilitation des deutschen Volkes. Er hat sich 1937 freiwillig zum Militärdienst gemeldet, auch wenn dies geschah, um einer weiteren Untersuchung durch die Gestapo zu- vorzukommen. Dabei hat er den Eid auf den Führer abgelegt. Für die Juden hat er nie öffent- lich Verantwortung übernommen. Das ist die andere Seite.

Menschen wie Pötzsch spotten der menschlichen Neigung, die Welt in Richtig und Falsch einzuteilen. Doch er hat, wo er an die richtige Stelle kam, unleugbar viel Gutes getan.



Hotel Wittebrug am Badhuisweg in Scheveningen, wo Pötzschs Büro errichtet war. – Foto aus dem besprochenen Buch